

Schwestern und Brüder!

Wie geht's Ihnen eigentlich mit Ihren Fastenvorsätzen? Mit dem Verzicht auf Süßes oder Alkohol, auf Fernsehen, Auto oder was auch immer? Vielleicht auch mit dem Vorsatz, etwas mehr Bewegung zu machen oder etwas regelmäßiger zu beten? Haben Sie überhaupt schon ernsthaft mit Fasten angefangen – oder gar schon wieder aufgehört, weil's ja doch eine Überforderung war, was Sie sich da vielleicht vorgenommen haben? Oder können Sie sich auf die Schulter klopfen, weil Sie bislang konsequent geblieben sind? Immerhin haben wir mittlerweile schon die Halbzeit überschritten; nur noch knappe drei Wochen bis Ostern!

Nun, alle, die auf solche Fragen jetzt vielleicht ein schlechtes Gewissen bekommen, weil sie schlechte Fester vor dem Herrn sind, möchte ich erleichtern: Lassen Sie's einfach bleiben! Und allen, die stolz auf ihre bisherige Fastenleistung sein dürfen, möchte ich ins Gewissen reden: Lassen Sie's auch bleiben! – Lassen Sie's bleiben – v.a. dann, wenn Sie darin auch nur eine Spur von etwas finden, was zu tun hat mit Leistungsmoral und Selbstgerechtigkeit! – Schade, werden sich jetzt vielleicht manche denken: Denn gerade das verleiht dem Ganzen ja immerhin noch einen gewissen Charme, etwas von Sportsgeist und positiver Herausforderung, mit dem guten Gefühl von Selbstbestätigung und innerer Siegerpose am Ende, wenn man geschafft hat, was man sich vorgenommen hat. Was sollte daran denn schlecht sein? Gut, dann machen Sie halt damit weiter, wenn es Ihnen Spaß macht – aber messen Sie diesem Sport-Fasten dann zumindest keine religiöse Bedeutung bei! Denn gerade in diesem Zusammenhang bringt es gar nichts und führt eher weg als hin zum Ziel:

Von Jahr zu Jahr frage ich mich deshalb mehr, ob unsere kirchliche Fastenzeit mit ihren vielen guten Fastenvorsätzen und Fastenzielen nicht sogar kontraproduktiv ist für unseren Glauben und unsere Beziehung zu Gott: Wir leben ja – daran ist kein Zweifel – in einer Leistungsgesellschaft: Wir messen Glück, Ansehen, Selbstwert an erbrachten Leistungen, am Erfolg in der Erreichung bestimmter Ziele usw. Scheitern und Versagen bei der Zielerreichung gelten dagegen als schlecht. Das gilt im Berufsleben sowieso; aber das zieht sich hinein in unsere Freizeit und weiter sogar bis in unsere Beziehungen – auch in unsere Beziehung zu Gott: Glaube verkommt auf diese Weise zum moralischen Perfektionismus. Und ich stelle mit Unbehagen fest, dass unsere kirchliche Verkündigung und religiöse Erziehung daran nicht unerheblichen Anteil haben. Ein Begründer der modernen Soziologie – Max Weber – hat nicht ohne Grund die These vertreten, dass die hohe Leistungs- und Erfolgsmoral kapitalistischer Gesellschaften eng mit einem asketischen und moralischen Perfektionismus christlicher Prägung verbunden ist. Das ist so unrichtig nicht: Als guter Katholik gilt immer noch gemeinhin, wer sonntags regelmäßig in die Kirche geht, wer im Alltag die Prinzipien und Vorschriften der Kirche befolgt – je peinlicher, desto besser –, wer beim Beten besonders konsequent und ausdauernd ist und wer sich bei caritativen Werken besonders hervortut. Wer dabei außergewöhnlich erfolgreich und tugendsam ist, kann es bis zur Heiligsprechung schaffen. Andernfalls, also bei Versagen und Nichterfüllung der Norm drohen Sanktionen bis hin zum Ausschluss von den Sakramenten: siehe bei Menschen in zweiter Ehe. Die wertvollsten Hilfsmittel, um Menschen auf ihrer Suche nach Glück und Heil zu begleiten und unterstützen (so versteht unsere Kirche selbst jedenfalls ihre Sakramente) – diese wertvollsten Hilfsmittel zu Glück und Heil bleiben somit genau jenen vorenthalten, die sie vielleicht am meisten bräuchten. – Als ob wir ein Verein zur Förderung und Pflege von Hochleistungsmoral wären – mit Strafen für normfremdes Verhalten und Formen der Prämierung der Besten bis hin zur Heiligsprechung!

Nein, kann ich da nur erwidern! So ein Verein sind wir nicht! Wenn es ein Prinzip gibt, das wir als Kirche nicht nur zu verkünden und predigen, sondern auch menschlich zu vermitteln haben, dann ist es gerade kein moralisches Prinzip, sondern eine unbedingte Zusage, und die ist in der heutigen Lesung aus dem Epheser-Brief formuliert: *„Aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft – Gott hat es geschenkt –, nicht aufgrund eurer Werke, damit keiner sich rühmen kann.“* D.h. im Klartext: Glück und Heil können nicht

anders denn geschenkt empfangen werden, niemals aber verdient oder gar erzwungen durch noch so hochmoralische Anstrengung. Glück und Heil erfährt derjenige Mensch, der sich darauf einlassen kann, dass er nicht selbst seines Glückes Schmied ist.

Das bedeutet jetzt keine Aufforderung zur moralischen (Fahr-)Lässigkeit. Aber es bedeutet, dass das Heil eines Menschen nicht darin begründet liegt, ob er seinen eigenen oder irgendwelchen anderen moralischen oder sonstigen Leistungsansprüchen gerecht wird oder sie gar noch übertrifft. Nein: Scheitern ist erlaubt – und ist kein Widerspruch zu geglücktem Leben! Schwäche ist erlaubt – und ist kein Maß für Minderwertigkeit! Versagen ist erlaubt – und ist keine Begründung für irgendwelche Sanktionen und Strafen, sondern sollte zumindest für ChristInnen Anlass zum Verzeihen und Gewähren eines Neuanfangs sein. Glück wird nicht gemacht, sondern empfangen – als Geschenk.

Das ist die Botschaft, für die wir als Kirche zu stehen haben. Alles andere, v.a. die gesamte Morallehre der Kirche hat bestenfalls den Charakter einer Lebens- und Orientierungshilfe. Wenn sie diese Funktion aber nicht erfüllt, sondern – im Gegenteil – sogar zur Belastung und Gängelung wird – kümmern sie sich nicht länger darum! Denn Sie sind aus Gnade durch ihren Glauben gerettet, nicht kraft Ihrer Werke und moralischen Integrität!

Und um nochmals zum Anfang dieser Predigt zurückzukehren: Fasten Sie – aber nur solange es Ihnen hilft zu einem freieren, zufriedeneren und auch für ihre Mitmenschen genießbareren Leben! Sonst lassen Sie es lieber bleiben! Fastenbrechen ist erlaubt – selbst wenn es ein Ausdruck von Scheitern, Schwäche und Versagen sein sollte. – Na und?!?